RICHARD L. CARY VORLESUNG

ALLES IST EUER — IHR ABER SEID GOTTES

Heinrich Carstens

Herausgegeben von der Religiösen
Gesellschaft der Freunde (Quäker)

1979

Copyright 1979 Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Pyrmonter Jahresversammlung, Bad Pyrmont

Druck: Weserdruckerei Chr. Oesselmann, Postfach 1108, 3078 Stolzenau 1

Frühere Richard L. Cary-Vorlesungen:

*1936 Hans Albrecht: "Urchristentum, Quäkertum und wir".
*1937 Alfons Paquet: "Die Religiöse Gesellschaft der Freunde".
*1938 Thomas Kelly: "Das Ewige in seiner Gegenwärtigkeit und zeitlichen Führung".
*1939 Carl Heath: "Das Leben, ein Gebet".
*1940 Walter und Johanna Rieber: "Lebensbejahung".
1947 D. Emil Fuchs: "Die Botschaft der Bibel".
*1948 Robert Limburg: "Gandhi und wir".
1949 Margarete Geyer: "Die Gewissenskrise unserer Zeit und die Bibel".
1950 Otto Frick: "Die Kraftquellen unseres Lebens".
1951 Manfred Pollatz: "John Woolman. Von der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit".
1952 Cornelius Kruse: "Rufus M. Jones und sein Werk".
1953 Willy Wohlrabe: "Die göttlichen Kreise".
1954 E.A. Otto Peetz: "Berufung und Sendung".
1955 Wilhelm Mensching: "Was bedeutet uns Paulus?"
1956 Henriette Jordan: "Vom Wesen der Begegnung".
1957 Lic. Dr. Ruth Elsner von Gronow: "Die Stellung der Bibel in der Gesellschaft der Freunde".
1958 Margarethe Lachmund: "Der innere Friede und die notwendige Unruhe".
1959 Frederick J. Tritton: "Quäker im Atomzeitalter".
1960 D. Emil Fuchs: "Jesus und wir".
1961 Horst Brückner: " ... auf daß wir leben".
1962 Elisabeth Rotten: "Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Frieden".
1963 Roland L. Warren: "Prophet – Vermittler – Versöhner".
1964 Helene Ullmann: "Der Mut zur reinen Tat. Richard Ullmann, sein Leben und sein Werk".
1965 Walther Rieber: "Quäkerhaltung in unserer Zeit".
1966 Otto Buchinger: "Geistige Vertiefung und religiöse Verwirklichung durch Fasten und meditative Abgeschiedenheit (Retreat)".
*1967 Margaret S. Gibbins: "Sucht, Findet, Teilt: Jetzt ist die Zeit!"
1968 Douglas V. Steere: "Gegenseitige Erleuchtung". Ein Quäker-Standpunkt zur Ökumene.
1969 Annemarie Cohen: "Mitmenschliche Verantwortung – Realität des Alltags".
1970 Eva Hermann: " ... in dem, was ewig ist ... "
1971 Ekkehart Stein: "Gott braucht Menschen".
1972 Otto Czierski: "Das Schöpferische in einer gefährdeten Welt".
1973 William R. Fraser: "Einige Aufgaben und Möglichkeiten der Erziehung".
1974 David Blamires: "Schöpferisches Zuhören".
1975 Gerhard Schwersensky: "Gott, Religion und die Konfessionen". – Versuch einer Klärung.
1976 Hans Haffenrichter: "Woher die Bilder kommen". Gedanken über Kunst und Meditation.
1977 Hans Schuppli: "Konsequenzen einer Quäker-Glaubenshaltung".
1978 David Eversley, Wege zur Gemeinsamkeit . . . . .

Zu bestellen: Quäkerhaus, Bismarckstraße 35, 3280 Bad Pyrmont.

Die mit * bezeichneten Exemplare sind nicht mehr lieferbar.

Vorwort

Richard L. Cary wurde am 14. März 1886 in Baltimore, Maryland, geboren und genoß die Ausbildung eines Bergwerksingenieurs. Er unterrichtete Mathematik an der Princeton University, als er sich im Jahre 1919 dem American Friends Service Committee in Philadelphia zur Verfügung stellte, um an der Organisation der Kinderspeisung mitzuarbeiten, die von den amerikanischen Quäkern in Deutschland nach dem Kriege durchgeführt wurde. Im Dezember 1919 kam er nach Deutschland, wo ihm die Arbeit im Ruhrgebiet zufiel. Er blieb hier bis zum August 1920.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika wandte er sich dem Journalismus zu und wurde Mitglied des Schriftleiterstabes einer der bedeutendsten amerikanischen Zeitungen, der "Baltimore Sun". Als Verfasser der Leitaufsätze dieser Zeitung war es sein Bestreben, der amerikanischen Öffentlichkeit die Gedankenwelt anderer Länder näherzubringen und dadurch die durch den Krieg entstandene geistige Trennung der Völker zu überwinden. Hieraus entstand in ihm der Wunsch, wieder nach Deutschland zu gehen.

Im Jahre 1930 siedelte er mit seiner Familie nach Berlin über, um das Amt des amerikanischen Sekretärs in dem dortigen internationalen Sekretariat der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) zu übernehmen. Seine ganze Arbeit war von der tiefen Überzeugung getragen, daß die Welt nur zum Frieden gelangen könne, wenn alle Beziehungen unter den Völkern darauf gegründet werden, daß der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Durch vielseitiges Wissen konnte er vielen helfen. Er gewann weitreichende Verbindungen. So wurde er auch in den Vorstand der amerikanischen Handelskammer in Berlin berufen.

Im Frühjahr 1933 machte er eine Reise nach Amerika, wo er zahlreiche Vorträge hielt. Vielleicht ist es dieser Überanstrengung zuzuschreiben, daß ihn ein Schlaganfall traf, an dessen Folgen er am 16. Oktober desselben Jahres starb. Seine Asche ist auf dem Quäkerfriedhof in Bad Pyrmont beigesetzt.

Zum Gedächtnis von Richard L. Cary haben seine Freunde in Baltimore einen Betrag gesammelt, der dazu bestimmt ist, in jedem Jahr während der Jahresversammlung der deutschen Quäker eine Vorlesung über Fragen zu ermöglichen, die sich aus der religiösen Grundlage des Quäkertums ergeben.

Nach meiner Erfahrung und Überzeugung hat die Welt einen Schöpfer. Die nachstehende Abhandlung entspringt dem Wunsch, meine in sechs Jahrzehnten gewordenen Vorstellungen und Ansichten über Gottes Bauweise und ihre Konsequenzen für unser menschliches Verhalten meinen Quäkerfreunden zur Prüfung vorzustellen.

Die Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Logik, wissenschaftliche Methodik oder Kontinuität.

Ich habe mir erlaubt, im "Internationalen Jahr des Kindes" manche meiner Betrachtungen besonders auf Kinder abzustellen.

Hamburg, im August 1979 Heinrich Carstens

Alles ist Euer, Ihr aber seid Gottes

Ich meine, wir leben in der Endphase des materialistischen Zeitalters. Wir wissen uns nicht mehr eingebettet in das ganze, Geist u n d Materie umfassende Leben. Statt nach Einheit des Lebens trachten wir nach den Annehmlichkeiten seiner materiellen Seite.
Bei den Wissenschaften bevorzugen wir die sogenannten Naturwissenschaften. "Sogenannt" weil wir aus Medizin und Biologie, aus Physik und Chemie, aus Weltall- und Tiefseeforschung Gottes Geist eliminiert haben. Als ob Gott nicht allüberall gegenwärtig sei!
Das atemberaubende Tempo, in dem die angewandten Naturwissenschaften und die Technik unser Leben verändern, zieht uns in ihren Bann. Alles erscheint uns machbar und daher auch wünschbar, wenn noch nicht heute, so spätestens übermorgen. Wissenschaftsglaube hat Gottesglaube verdrängt. Ziel unseres Daseins ist neben Glück (was immer das sein mag: Jesus hat uns niemals Glück verheißen) die Mehrung unseres materiellen Wohlergehens. Dabei hegen wir keine Bedenken, die uns anvertraute Erde einseitig zu unserem augenblicklichen Vorteil zu nutzen, ja zu verändern, ihre Naturschätze aufzubrauchen, ganze Tier- und Pflanzenarten auszurotten, unsere Haustiere zu versklaven, das Wasser unserer Flüsse und Meere sowie die Luft in gefährlichem Ausmaß zu verunreinigen.

Jörg Zink hat eine schauerliche Vision der letzten sieben Tage der Erde veröffentlicht, die mit folgenden Worten beginnt: "Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Aber nach vielen Jahrmillionen war der Mensch endlich klug genug. Er sprach: 'Wer redet hier von Gott? Ich nehme meine Zukunft selbst in die Hand.' Er nahm sie und es begannen die letzten sieben Tage der Erde". Unter der alleinigen Herrschaft des Menschen werden Stück für Stück die Erde und alles Leben auf ihr zerstört. Am siebenten Tage ist die Erde, wie ehedem vor Gottes Schöpfungsakt, wüst und leer.

Als ich mir diese unsere menschliche Situation klar machte, stand plötzlich das verkürzte Zitat 1. Korinther 3 Vers 22-23 wie ein Mahnruf vor mir.

"Alles ist Euer, Ihr aber seid Gottes".

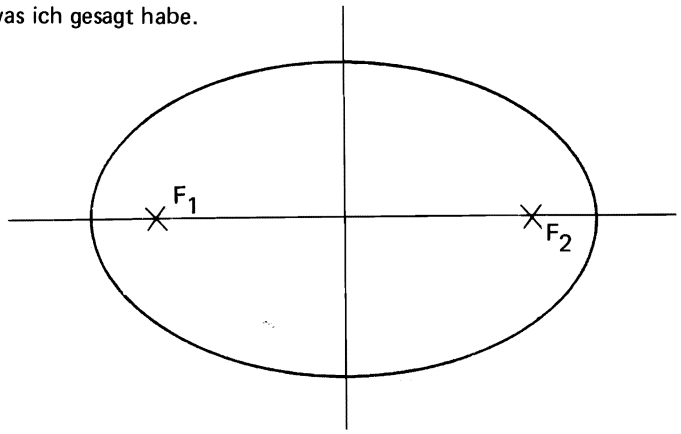
Das Schlüsselwort ist "Aber".

Dieses Zitat fand ich in der kleinen Schrift von Julie Schlosser "Freundschaft mit einem englischen Quäker". In der Luther-Übersetzung lautet der vollständige Text: "Alles ist Euer, Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes".
Alles ist Euer. In der jüngeren der beiden Schöpfungsgeschichten lesen wir, daß Gott Adam und Eva den Auftrag gab: ". . . . füllet die Erde und macht sie euch untertan, und herrscht über die Fische im Meere und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht". (I. Mose 1, V. 28 – Luther)

"Untertan machen" und "herrschen" sind zwei Aufträge Gottes an den Menschen, die mich nach ihrem heutigen Wortverständnis beunruhigen. "Untertan machen" und "Herrschen", das klingt wie ein Freibrief, nicht wie ein Auftrag. Es fehlt das Korrelat, die Bindung an Gott. Hatten diese Wörter in früheren Zeiten einen anderen Inhalt und Klang?

In der älteren Schöpfungsgeschichte steht nichts von solchen Aufträgen. Vielmehr nahm Gott der Herr den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, "daß er ihn bauete und bewahrte". (I. Mose 2, V. 15 – Luther). In der Menge-Übersetzung lautet der Text: "damit er ihn bestelle und behüte".
"Bauen", "bebauen", "bestellen" einerseits, "bewahren", "behüten" andererseits, wie ganz anders klingt dies als "herrschen" und "untertan machen". Hier höre ich das verbindende "aber". "Alles ist Euer, Ihr aber seid Gottes". Unsere Freiheit findet ihren Gegenpol und ihr Regulativ in der Bindung an Gott. In der Polarität Freiheit der Gestaltung – Bindung an Gott ändert sich nicht notwendigerweise unser Daseinsziel, wohl aber unser Verhalten in Verfolg desselben. Zum Wunsch nach Glück und materiellem Wohlergehen gesellen sich Verantwortungsbewußtsein, Demut und Ehrfurcht vor dem Leben (Albert Schweitzer). Die Relationen Mensch-Gott-Schöpfung sind zurechtgerückt, unser Verlangen nach eigenem Wohlergehen ist eingebettet in das Wohl der ganzen Schöpfung. Nicht länger fühlen wir uns als Herrscher, sondern begreifen uns als dienendes Teil des großen Ganzen.
Ein solches Verständnis der Schöpfungsgeschichte scheint mir dem Wesen des Menschen, ja dem Wesen des Weltganzen zu entsprechen.

Polarität ist das Bauprinzip, nach dem die geistige wie die stoffliche Welt geschaffen ist und immer wieder neu gestaltet wird. Polarität ist Kraft und erzeugt Kraft. Zugleich aber bindet sie und ordnet zu.
Unser normales, menschliches Verhalten bestimmt sich auch aus Polaritäten, z.B. aus der schöpferischen Spannung Ich-Du oder Wir-Gott.
Laßt mich versuchen, an der geometrischen Figur einer Ellipse zu verdeutlichen, was ich gesagt habe.



Jede Ellipse hat zwei Brennpunkte oder Pole, F 1 und F 2. Aus deren Abstand und einer bestimmten Gesetzmäßigkeit ergibt sich zwingend die Form der Ellipse. Das Gesetz der Ellipse lautet: Von jedem beliebigen Punkt ihrer Peripherie bleibt die Summe der Entfernungen zu den beiden Polen F 1 und F 2 konstant. Es gibt eine weitere Gesetzmäßigkeit: Vergrößert sich der Abstand zwischen den Polen F 1 und F 2, so wird die Ellipse flacher. Verringert sich der Polabstand, so wird die Ellipse runder. Indem die Pole F 1 und F 2 sich decken, wird aus der Ellipse ein Kreis. Dieser hat bekanntlich einen Mittelpunkt aber keine Pole.

Leben entsteht und gestaltet sich in der Polarität. Diese Polarität ist festen Gesetzen unterworfen, die denen einer Ellipse vergleichbar sind. Leben in der Polarität ist uns vom Schöpfer bestimmt. Entziehen wir uns dieser, so erleben wir die Welt als einen Kreis, dessen Mittelpunkt wir selbst sind. Damit fallen wir aus der Gesetzmäßigkeit der Schöpfung heraus. Wir isolieren uns selbst und werden unfruchtbar.
Wir alle leben und wirken in den Polaritäten wechselnder Partnerschaften. Nach Entwicklungsphasen von der Geburt an geordnet, erscheinen mir am wichtigsten die Polaritäten

Ich – Du
Ich – Wir
Ich – Er (Gott, Christus)

Diese verschiedenen Wechselbeziehungen können wir zeichnerisch kennzeichnen, indem wir den einen Pol einer Ellipse dem Ich zuweisen, den anderen dem Du, dem Wir oder dem Er.
Ich meine aber, wir können das Bild der Ellipse auch verwenden, um einen bestimmenden Wesenszug und tatsächlichen Zustand des gesunden Menschen deutlich zu machen. Jeder gesunde Mensch erlebt und versteht sich sowohl als Individuum wie als Teil wechselnder Gruppen und Gemeinschaften. Dabei ist uns die Polarität "Ichhaftigkeit" und "Gruppenbezogenheit" eingepflanzt. Unser ganzes Leben arbeiten wir an ihrer wechselnden Gestaltung. Benutzen wir wieder das Bild der Ellipse, so konzentriert sich unsere Ichhaftigkeit in dem einen Pol, unsere Gruppenhaftigkeit im anderen. Zwischen beiden herrscht normalerweise das Gesetz der Ellipse. Weder die Ichhaftigkeit noch die Gruppenhaftigkeit hat dauerndes Übergewicht.
Um im Bilde zu sprechen: Wo immer auf der Peripherie unserer Ellipse wir uns gerade befinden – näher bei der Ichhaftigkeit (sprich: Eigeninteresse) oder näher bei der Gruppenhaftigkeit (sprich: Gemeinschaftsinteresse) – die Summe unseres Verhaltens gegenüber beiden muß konstant bleiben. Anders ausgedrückt: Um die uns eingepflanzte Polarität "Ichhaftigkeit" und "Gruppenbezogenheit" zu erhalten, müssen wir stets den Ausgleich zwischen beiden suchen und herstellen.
Nun ist seelische Ausgeglichenheit und damit Gesundheit keineswegs etwas Selbstverständliches. Im Gegenteil meine ich, daß gerade heutzutage allzu

häufig krebsartige Wucherungen der Ichhaftigkeit festzustellen sind. Bildlich gesehen passiert folgendes: Der Ich-Pol unseres Wesens wuchert aus in Richtung Gruppen-Pol. Der geringer werdende Abstand zwischen beiden bedingt eine Rundung der Ellipse, die in einen Kreis übergeht, sobald die Ichhaftigkeit den Gruppen-Pol überdeckt. Jetzt ist die Polarität "Ichhaftigkeit" Gruppenbezogenheit" zerstört. Wir sind seelisch krank weil egozentrisch.

In aller Regel ist beim Menschen die Ichhaftigkeit stärker ausgeprägt als die Gruppenbezogenheit. Um die gesunde Polarität zwischen beiden zu erhalten, müssen wir vor Wucherungen des Ich-Pols auf der Hut sein. Demgegenüber ist die Gefahr gering, daß wir durch Auswucherung unseres Gruppen-Pols "gruppenzentrisch" werden.

Polarität ist das Bauprinzip des Schöpfers. Schon kurz nach der Geburt entdeckt das Ich das Du, allen voran in Gestalt der Mutter, die es versorgt und liebt. Weitere Du-Entdeckungen folgen im engsten Lebensbereich, z.B. Vater, Schwester, Bruder, Tante, Haustier. Mit der Erweiterung des Lebensraums entstehen immer neue Ich-Du-Beziehungen, über zufällige und kurzlebige Begegnungen zu Kameradschaften, Freundschaften, Ehe und Partnerschaft. Bei jeder dieser Beziehungen ist entscheidend wichtig, daß ihre Polarität erkannt und gepflegt wird.

Ein Gleiches gilt für die Polaritäten Ich-Wir. Jetzt ist nicht mehr von Ichhaftigkeit und Gruppenbezogenheit die Rede, sondern von den Außenbeziehungen des Individuums. Seine Beziehungen zu Gruppen und Gemeinschaften erscheinen mir aus drei Gründen ungemein wichtig:

die menschliche Gesellschaft baut sich aus Gruppen auf;
teils freiwillig, teils zwangsläufig gehören wir unzähligen Gruppen an;
mit anderen Menschen gemeinsam sind wir die Bausteine der Gruppen, deren Mitglieder wir sind.

In der Regel ist bereits der neugeborene Erdenbürger ohne eigenes Zutun Teil eines größeren Ganzen, nämlich der Familie, in die sie oder er hineingeboren wurde. Gleichzeitig aber ist er Teil einer politischen Gemeinde, eines Volkes, eines Staates, der Menschheit, der Schöpfung, vielleicht einer religiösen Gemeinschaft, eines Krankenversicherungsvereins, einer Flüchtlingsgruppe u.s.w. Als Gruppen späterer Lebensabschnitte seien ohne jeden Anspruch auf Vollzähligkeit genannt: die Kindergartengruppe, die Klassengemeinschaft, kulturelle oder Sportvereinigungen, die Arbeitsstätte, politische Parteien, Interessenvertretungen, Minderheiten, Reisegesellschaften und und und.

Für jede Gruppe gilt,

daß sie aus dem Zusammenschluß mehrerer kleineren Einheiten, z.B. Individuen, existiert,

daß sie eine eigene Gruppenidentität besitzt,
daß sie als Einheit Teil einer oder mehrerer größeren Einheiten ist,
daß einerseits zwischen ihr und ihren Mitgliedern, andererseits zwischen ihr und dem größeren Ganzen Wechselbeziehungen bestehen, die dem Gesetz der Polarität unterworfen sind.

Im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes vergleicht Paulus die Gemeinde in Korinth mit den Gliedern eines Leibes, Christus. Alle Glieder sind Teil des Leibes, ob sie es wollen oder nicht. So kann der Fuß nicht sagen, er sei nicht des Leibes Glied, weil er nicht Hand ist, noch das Ohr, weil es kein Auge ist. Auch kann das Auge nicht zur Hand sagen, es bedürfe ihrer nicht, noch das Haupt Gleiches zu den Füßen. Alle Glieder gehören zum Leib und müssen für ihn und füreinander sorgen. Leidet ein Glied, so leiden alle anderen Glieder mit, wird ein Glied erhöht, so freuen sich alle anderen mit.

Es ergibt sich, daß Mitgliedschaft in einer Gruppe, z.B. in einer Gemeinde, aktives und verantwortliches Mitgestalten seitens aller Mitglieder erfordert. Passive Mitgliedschaft eines Mitglieds hingegen ist schmerzhaft und belastend für die übrigen Mitglieder, solange die Gruppe sich dem passiv bleibenden Mitglied verantwortlich weiß. Hört dies auf, so wird aus der passiven Mitgliedschaft eine rein formale.

In der Schöpfungsgeschichte wird vom Sündenfall berichtet und von der Vertreibung Adam's und Eva's aus dem Garten Eden (I. Mose 3).
Besonders bemerkenswert hieran finde ich weder, daß Adam und Eva verkannten, daß sie nackt waren, noch daß sie fortan wußten, was gut und böse ist.
Da Gott uns als Mann und als Frau geschaffen hat, kann weder der nackte Körper noch unsere Sexualität per se böse sein. Böse ist erst die Perversion unseres Geschlechtstriebes. Dies sei besonders den Heranwachsenden unter uns gesagt.
Erregend finde ich dagegen, daß der Herr schon die ersten Menschen in die Freiheit und Verantwortung der eigenen Entscheidung stellte. Wie einfach wäre es gewesen, die Früchte des Baumes der Erkenntnis von gut und böse dem Menschen unerreichbar zu machen. Statt einer solchen autoritären Lösung wählte Gott die ethische: Er ließ den Menschen wissen, wie er handeln solle und setzte ein Gebot. Dann überließ er dem Menschen die Entscheidung. Dies meine ich charakterisiert exakt die Polarität der Beziehungen Gott-Mensch und Mensch-Gott. Dabei kann ich nicht umhin zu denken, daß der Herr von Anbeginn dem Menschen die Erkenntnis von gut und böse zugedacht hat. Wie anders wäre Freiheit und Zwang zu eigener Entscheidung möglich?
In großen und in kleinen Situationen dürfen und müssen wir tagtäglich wieder und wieder entscheiden: mit Gott oder ohne (gegen) Gott. Wohl dem, der frühzeitig gelernt hat und zeitlebens trachtet, zwischen gut und böse zu unterscheiden. Zugegeben, dies kann recht schwierig sein. Doch wir Freunde wissen aus persönlicher Erfahrung, daß uns über kurz oder lang Gewißheit geschenkt wird, wenn wir nur still und inbrünstig um Erleuchtung und Wegweisung bitten.

Zur Wechselbeziehung Gott-Mensch und Mensch-Gott gehört noch folgendes: Unsere Entscheidungen sind zwar frei, nicht aber die Konsequenzen derselben. So wie wir die Früchte einer richtigen Entscheidungswahl genießen dürfen, müssen wir die Folgen und Lasten einer falschen Wahl tragen. In der Konsequenz erscheint mir der Herr unerbittlich. Fast! Zwar wird unsere Schuld vergeben, d.h. wir können jederzeit wieder vor Gott treten, damit sind aber nicht automatisch die Konsequenzen falscher Entscheidungen aufgehoben. Nur wenn sie schier untragbar sind, hilft Gott durch einen Akt der Gnade. So ist meine Erfahrung.

Als der Mensch lernte, Steine aufeinander zu schichten und sinnvoll-zweckmäßig zusammenzufügen, war Gott sein Lehrmeister. Wohin wir auch schauen mögen in der unbelebten und der belebten Welt, jede selbständige Einheit hat zugleich als Baustein und Teil einer größeren Einheit ganz bestimmte Funktionen.

Ungezählte Zellen bilden zusammen den menschlichen Körper, ein wahres Wunderwerk göttlicher Baukunst und Technik. Da gibt es Zellen der verschiedensten Art. Die einen bilden das Herz, die anderen die Lunge, wieder andere Magen und Darm, Leber, Galle und Niere, Gehirn, Blut und Lymphe, aber auch Knochen, Muskeln, Haut, Kopf und Gliedmaße, Augen, Nase und Ohren. Die Aufzählung ist nicht erschöpfend. Ist es erstaunlich genug, daß Zellen sich in bestimmter Weise zusammentun können, um unterschiedliche Teile des Körpers zu bilden, so überrascht noch viel mehr, wie fein die Funktionen aller dieser Teile aufeinander abgestimmt sind, um "Leben" zu ermöglichen und zu erhalten. Das normale Funktionieren des Körpers ist abhängig vom Funktionieren und feinst abgestimmten Zusammenwirken jedes und aller seiner Teile. Umgekehrt ist keines der Teile lebensfähig ohne das Ganze. Unser Körper ist wahrlich ein Tempel Gottes, den wir rein halten müssen.

Gottes Bauprinzip ist die Polarität, seine Bautechnik das Zusammenfügen kleinerer Einheiten zu jeweils größeren, sein Lebensodem die wechselseitig dienende Funktion aller. In dieser dienenden Funktion, und nur durch diese, wird jedes Teil selbst zu einem Ganzen. Auf den Menschen bezogen, wage ich anders als Schiller zu formulieren:
Als dienendes Glied eines größeren Ganzen nur kannst Du selbst ein Ganzes sein.
Als Gottes Wille für uns Menschen erkenne ich: Freiheit des einzelnen zu eigener Gestaltung, doch nur in der Bindung an das jeweils größere Ganze, letztlich in der Bindung an Gott.
"Alles ist Euer, Ihr aber seid Gottes".

Bei der Bindung an das Ganze und an Gott zeigen sich nach meinem Urteil ein verhängnisvoller menschlicher Irrtum und Irrweg, die mich zu meiner eingangs skizzierten negativen Analyse unseres derzeitigen Zustandes veranlaßten. Wir haben das Ganze aus den Augen verloren, das jeweils größere Ganze in den einzelnen Lebensbeziehungen. D A S G A N Z E in der Gestaltung unseres Lebens. Wie konnte es dazu kommen?

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts begründete der französische Philosoph René Descartes den modernen Rationalismus. Für die Forschung forderte er analytisches Denken, d.h. die Zerlegung komplexer Stoffe und Vorgänge in ihre Bestandteile und deren getrennte Erforschung. Zudem dürfe jeweils nur eine Bedingung verändert werden, um wissenschaftlich haltbare Ergebnisse zu erzielen. Von diesem Denkansatz aus haben spätere Forscher bis in unsere Zeit besonders in den naturwissenschaftlichen Disziplinen gewaltige Forschungsergebnisse erzielt. Derselbe Denkansatz hat aber auch zu immer stärkerer Spezialisierung geführt. Auch diese ist primär weder falsch noch schlecht. Unser Irrtum und Irrweg besteht meines Erachtens darin, daß mit den großen Erfolgen von Analytik und Sepzialisierung unser Fortschrittsglaube zu, unser Gottesglaube aber abgenommen hat. Spezialisierung führt einerseits zur Erweiterung unserer Kenntnisse über Teilgebiete, gleichzeitig aber auch zur Begrenzung auf diese und damit zur Vernachlässigung der gebotenen Zusammenschau.
Folgendes Bonmot mag übertreiben, kennzeichnet aber dennoch die heutige Situation:
"Spezialisten sind Leute, die alles über etwas und nichts über alles wissen" (Danny Kaye).

Wenn der bisher eingeschlagene Weg sich als Irrweg erweist, müssen wir andere Wege beschreiten, um unserem Ziel: Freiheit des einzelnen in der Bindung an das Ganze und an Gott, näherzukommen. Auf der Suche nach solchen Wegen scheint mir ein französisches Wort einfach und deutlich die Richtung zu weisen: "pour chacun et pour tous", auf Deutsch "für jeden u n d für alle". In lebendiger Polarität darf und muß ein jeder so handeln, daß die Belange der Allgemeinheit gewahrt bleiben. Umgekehrt muß die Gemeinschaft bei ihrem Handeln die Belange des einzelnen gebührend berücksichtigen. Welches im einzelnen diese Belange sind, mag nicht immer leicht festzustellen sein. Aber allein die Tatsache, daß wir sie berücksichtigen w o l l e n, bewirkt eine veränderte Haltung, die zur Einschränkung unserer Irrtümer führt.

Unsere Zeit liefert unzählige Beispiele dafür, daß es bei der Planung und technischen Ausführung von Vorhaben am Bezug auf die Allgemeinheit oder den einzelnen fehlt. Die Tragödie, die der Bau der Assuan-Staudammes für die Fellachen am Unterlauf des Nils nach sich zieht, darf ich als bekannt annehmen. Beinahe täglich verbreiten die Medien Alarmmeldungen über Ölteppiche auf dem Meer, Fischsterben, Schwermetallfunde im Grundwasser, Pannen in Kernreaktoranlagen, Gesundheitsschäden durch Rückstände von Pflanzenschutzmitteln im Gemüse oder Fleisch – bis hin zur Muttermilch. Spannbetonbrücken stürzen ein, Kanäle bersten, ganze Autoserien werden wegen technischer Fehlkonstruktion in die Werkstätten zurückgerufen. Allen diesen und vielen anderen Pannen liegt die gleiche Ursache zugrunde: Mangelnde Umsicht, Weitsicht und Rücksicht.

Erfreulicherweise ist in letzter Zeit das Umweltbewußtsein geschärft worden, in hohem Maße das Verdienst einzelner Bürger und ihrer Initiativen. Dies allein genügt aber nicht, vielmehr ist ein allgemeines Umdenken in Wissenschaft und Technik, in Produktion, Verwaltung und Familie notwendig, das unseren beengten Blick zur Ganzheitsschau weitet.

Professor Curt Bondy sagte wiederholt: Bevor die Lösung eines Problems angepackt werden kann, muß das Problem als solches erkannt und als störend empfunden worden sein. Ich fürchte, unser öffentliches Bewußtsein ist noch weit davon entfernt, Spezialisierung ohne Ganzheitsschau als Problem zu erkennen. Daher sehe ich eine wichtige Aufgabe in der Ausbreitung der Gedanken: "Freiheit des einzelnen in der Bindung an das Ganze" und "Alles ist Euer, Ihr aber seid Gottes".

Heimat halte ich für etwas mit der Schöpfung Gegebenes. Mit vielfachen Banden ist jeder von uns dem Fleckchen Erde verknüpft, an dem er oder sie geboren wurde und aufwuchs. Die heimatliche Umwelt prägt uns in weit höherem Maße, als mancher vermutet.
In geschichtlichen Zeitläuften und im Zusammenwirken vieler Ursachen haben die Menschen sich zusammengeschlossen zu Staaten und Nationen. Bis in unsere Zeit sind von diesen Veränderungen der politischen Landkarte durch Kriege und andere Gewalt erzwungen worden. Soll es so bleiben? Muß es so bleiben? Während das Nein bei der ersten Frage spontan und entschieden ist, klingt es bei der zweiten unsicher und zögernd. Es müßte, es dürfte nicht so bleiben aber ..... .

"Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" verkündeten die Engel den Hirten bei der Geburt Jesu. Seit dem Ende des 2. Weltkrieges lautet unser Wahlspruch: "Friede auf Erden durch Bewaffnung bis an die Zähne – Friede durch Abschreckung".
Stellen wir uns mehrere Nachbarn vor, jeder mit Maschinenpistole, Handgranaten, feststehendem Messer und Schlagring bewaffnet und voller wechselseitigen Mißtrauens. Können diese Nachbarn überhaupt mitmenschliche Beziehungen unterhalten, die die Bezeichnung "friedlich" verdienen?
Gewiß nicht, denn Friede ist ein Zustand harmonischer Ordnung, Harmonie aber bedeutet Ausgleich, Übereinstimmung und Wohlklang. Zudem ist d e r Friede ein Mosaik aus den Einzelfrieden seiner Träger. Und ein bewaffneter Mensch kann nicht zugleich zur Gewaltanwendung bereit sein und Friedfertigkeit ausstrahlen. Ich meine daher, daß unser sogenannter Friede nicht nur auf tönernen Füßen steht, sondern daß unser Friedenskonzept ethisch und religiös falsch fundiert ist. Dies sollten wir immer wieder laut und deutlich sagen!

"Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" sagt Jesus in der Bergpredigt (Matth. 6, V. 24). Vorher spricht er vom Auge als des Leibes Licht und fährt fort: "... wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein". (Matth. 6, V. 23).

Das Wort Mammon übersetzen wir gerne mit "Geld", in der aramäischen Sprache aber hat es die umfassende Bedeutung "Besitz" und "Habe". Jesus hat so recht: erheben wir den eigenen materiellen Wohlstand zum Idol, dann wird das Licht in uns verdunkelt und unsere dienende Funktion im großen Ganzen verkümmert.

Statistiken weisen aus, daß im Jahre 1976 mehr als 400.000 Wissenschaftler und Techniker an der Entwicklung neuer und der Verbesserung bestehender Waffensysteme arbeiteten. Weltweit wurden für Rüstungszwecke tagtäglich cirka 1,5 Milliarden D-Mark ausgegeben, für die sogenannte Entwicklungshilfe weniger als der zehnte Teil dieser Riesensumme. Für jeden von uns und für alle gemeinsam ergibt sich die Frage: Dürfen wir dies mit verantworten? Wenn wir mit "nein" antworten, müssen wir uns dann nicht darauf besinnen, daß Gedanken Kräfte sind und daß wir Gottes Werkzeuge sein möchten? Müssen wir nicht unsere Gedanken sammeln und ordnen und mit prophetischer Kraft und Unbeirrbarkeit Gottes Wege zum Frieden verkünden, uns und unsere Mitmenschen zur Rückkehr auf den rechten Weg ermahnen?

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Herr, mach uns zu Werkzeugen Deines Friedens, kläre unser eigenes Denken und Fühlen und gib uns Kraft, Mut und Ausdauer, unsere Mitmenschen von der Richtigkeit Deines Weges zum Frieden zu überzeugen: Freiheit des einzelnen in der Bindung an das jeweils größere Ganze und an Dich.

Freunde, was haltet ihr von einer Sonder-Jahresversammlung mit dem Thema: Friedenshaltung – Friedensarbeit?

Wird es immer Krieg geben, und muß dies so sein? Unser Schweizer Freund Max Habicht war ständiger Mitarbeiter im 1919 gegründeten Völkerbund und hat sich ein Leben lang beruflich mit Fragen des Völkerrechts beschäftigt. Seine durch die Geschichte gestützte These lautet: Nur ein Bundesstaat, nicht aber ein Staatenbund garantiert Frieden zwischen den Mitgliedsländern. Im Bundesstaat liegen gemeinsame zentrale Funktionen, insbesondere die Staatshoheit und die Wehrhoheit im Kompetenzbereich des Bundes, während alle anderen, insbesondere die regionalen Aufgaben der alleinigen Zuständigkeit der Gliedstaaten zugeordnet sind. Für den Bund wie für seine Mitglieder gilt das Prinzip der Gewaltentrennung in gesetzgebende (legislative), ausführende (exekutive) und richterliche (judikative) Gewalt.
Demgegenüber ist der Staatenbund eine Interessengemeinschaft unabhängiger Staaten ohne gemeinsame zentrale Organe der Gesetzgebung, der Regierung oder der Rechtsprechung. Wir können den Unterschied auch so ausdrücken: Im Bundesstaat geben mehrere Einheiten einen Teil ihrer Selbständigkeit auf und fügen sich zu einem größeren Ganzen zusammen. Im Staatenbund setzen sich mehrere Einheiten zusammen, um Aufgaben gemeinsamen Interesses nach Möglichkeit gemeinsam zu lösen.

Max Habicht vertritt: Beratungen und Absprachen zwischen selbständigen Staaten haben durchaus ihren Wert. Sie genügen aber nicht, um Kriege abzuschaffen. Zuviele Staaten verstehen und betreiben Außenpolitik als Machtpolitik. Andererseits unterbleiben Kriege sofort, wenn mehrere antagonistische Staaten ihre bisherige Staats- und Wehrhoheit aufgeben und auf einen von ihnen neu gebildeten größeren Staat übertragen. Max Habicht empfiehlt daher diese Form der Konfliktlösung zum Beispiel auch für den Nahen Osten.
Der Völkerbund, die Vereinten Nationen, die Europäische Gemeinschaft und das Europäische Parlament bieten Anschauungsmaterial für die Schwäche und letztlich Ohnmacht von Staatenbünden. Für die Mitglieder der Europäischen Gemeinschaft stellt sich daher die entscheidende Frage: Wollen wir das "Vaterland Europa" oder das "Europa der Vaterländer" bauen?

Wir stehen vor dem mir unbegreiflichen Phänomen unserer eigenen Schizophrenie. Für das Verhalten von Mensch zu Mensch haben und befolgen wir anerkannte ethische Normen, z.B. das Gebot, Leben und Eigentum zu achten und zu schützen. Nicht so im internationalen Bereich. Sobald wir – dieselben Menschen! – für unseren Staat handeln, gelten die ethischen Normen nicht länger. Von Staat zu Staat kann Töten und Zerstören gefordert werden und lobenswert sein. Im wirtschaftlichen Machtkampf gelten Fortnahme und Verdrängung, Ausnutzung und Ausbeutung nicht als Stehlen sondern als erlaubte Norm. Die kleine Zahl internationaler Gesetze beruht auf freiwilliger Vereinbarung. Ihre Durchsetzung ist oft schwierig, im entscheidenden Fall unmöglich.
Betrachten wir uns selbst nacheinander als Teile einer Familie, einer Stadt, eines Landes, eines Staates, eines Kontinents und schließlich der Erdbevölkerung, so erscheint unerfindlich, auf welcher Integrationsstufe die Umkehrung ethischer Verhaltensnormen erlaubt, ja geboten sein soll. Vielleicht führen die Besinnung auf die Bergpredigt und eine Ganzheitsschau aus dem Dilemma.
Wir klammern uns an einzelne Worte Jesu in der Bergpredigt, um zu rechtfertigen, daß wir nicht nach ihr leben. Dabei kommt es gar nicht auf einzelne Worte oder Sätze an, sondern auf den Geist Jesu, der aus der Bergpredigt spricht. Diesen Geist zu erfassen und aufzunehmen und aus ihm zu leben, vermögen wir sehr wohl, wenn wir wollen und uns im Gehorsam üben.

In letzter Konsequenz führt Max Habicht's These zu einem alle Staaten umfassenden Bundesstaat mit einer Weltregierung. Klingt dies zur Zeit noch reichlich utopisch, so muß das Ziel nicht um des willen falsch ein. Wenn es wahr ist, daß Gott jeweils kleinere Einheiten als Bausteine und dienende Teile zu größeren Einheiten zusammenfügt, dann müssen und können wir auch den Weg von der Vielzahl souveräner Staaten zu einem größeren Ganzen finden.

Auf dem Wege zum oder vom Einkaufen traf ich bis vor kurzem meinen Freund Thorsten, cirka fünf Jahre alt. Als er einmal mit einer blitzenden Spielzeugpistole auf mich zielte, entspann sich wortwörtlich folgender Dialog:
"Thorsten, man zielt nicht auf einen Menschen!"
"Doch, wenn ich Dich totschießen will."
"Warum willst Du mich denn totschießen?"
Thorsten stutzte und machte eine deutliche Denkpause. Dann sagte er: "So ist das".

Flinke Rechner haben ermittelt, wieviele Morde ein Kind bis zu einem bestimmten Alter im Fernsehen erleben kann. Unsere Medien sind voll von Berichten über Gewaltverbrechen. Der Held in Comicstrips und Groschenheften besiegt seine Widersacher mit Kraft, Schläue und Gewalt.
Etliche Experten belegen wissenschaftlich, warum die Darstellung von Gewalt der kindlichen Seele wohl tut, andere warum sie ihr schadet.

Ich meine folgendes:
Ein hervorstechendes Merkmal jedes Lernprozesses ist die Nachahmung. Beim Kinde gilt dies uneingeschränkt für das Erlernen der Sprache, in hohem Maße aber auch für alle anderen Lerngebiete. Im eigenen Fühlen, Denken und Verhalten, kurz beim Hineinwachsen in die menschliche Gesellschaft, ahmt das Kind die Vorbilder seiner Bezugspersonen nach. Deshalb ist es von größter Bedeutung, welche Vorbilder wir selbst sind, und welche wir Kindern anbieten. Etwas vereinfachend behaupte ich, daß unser Angebot weitgehend bestimmt, was nachahmend aus dem Kinde wird. Ich weiß, daß andere Faktoren wie Erbanlage, Umwelt, Schicksal und andere die Entwicklung mitbestimmen. Dennoch sei mir folgender Vergleich aus dem Bereich des Gartenbaus erlaubt: Wer Radieschen sät, erntet Radieschen und nicht etwa Tomaten. Und wer Unkraut sät, züchtet Unkraut und nicht etwa Rosen. "Wes das Herz voll ist, des fließt der Mund über", sagt ein altes Sprichwort. Ich wandle ab: Was Geist und Gemüt eines Menschen füllt und seine Phantasie beflügelt, das bestimmt sein Denken und Handeln. Daher ist sehr wohl bedeutsam, was und

womit ein Kind spielt, welche Bücher es liest, was es im Fernsehen sieht, welcherlei Sprache und Gespräche es bei den Erwachsenen erlebt, vor allem aber, was für Vorbilder wir sind.

Ein generelles Fernsehverbot halte ich für falsch. Unsere Kinder aber sollten uns abgucken beim Fernsehen wie bei jedem anderen Konsum, ein bescheidenes Maß einzuhalten. Auch die Programmwahl entscheidet über Wert und Unwert des Fernsehens. Ist es etwa selbstverständlich, daß Kinderprogramme die für Kinder am besten geeigneten Programme sind? Gibt es Freunde unter uns, die sich zusammentun, um stellvertretend für unsere Religiöse Gesellschaft Quäker-Richtlinien für gute Kinderprogramme im Rundfunk und Fernsehen zu erarbeiten und diese den Rundfunkanstalten anzubieten?

Der Presse war zu entnehmen, daß im vergangenen Jahr schwedische Großhändler und Einzelhändler vereinbarten, kein Kriegsspielzeug zu verkaufen. Meint ihr, daß deshalb schwedische Kinderaugen letzte Weihnacht weniger geleuchtet haben unter dem Christbaum? Ich fände es richtig und gut, wenn wir auch in unserem Land die Bestrebungen unterstützen, das Schenken und damit die Herstellung von Kriegsspielzeug einzudämmen. In meinen Kinderjahren hieß es: "Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr". Diesen Spruch kann man auch abwandeln und sagen: "Was Hänschen gelernt hat, vergißt Hans nimmermehr". Daß ein Fünfjähriger bereits vom Menschen Totschießen sagt: "So ist das", zeigt die Wirksamkeit der Lebensbilder, die wir in das Kind hineinlegen.
Ich würde niemals einem Kinde Kriegsspielzeug anbieten, ich würde es ihm aber auch nicht verweigern, wenn es immer wieder darum bettelt. Während des 1. Weltkrieges habe ich ganze Kompanien von Zinnsoldaten in die Schlacht geführt, oder sie aus einer Kanone mit Gummipfropfen beschossen. In der Atmosphäre meines Elternhauses hat mir dies nicht geschadet, meine ich.

Vor etlicher Zeit näherte ich mich auf der Straße einer Mutter mit ihrem etwa dreijährigen Sprößling in dem Augenblick, als der Kleine mit einem Holzgewehr seiner Mutter vor dem Gesicht herumfuchtelte. Irritiert blieb die Mutter stehen, nahm das Gewehr und legte an, wobei sie auf ihren Sohn zielte. "So mußt Du das machen", belehrte sie das Kind. Ob dieses bei Wiederholung solcher Szenen ohne ernstliche Schäden aufwuchs, möchte ich bezweifeln.

Spielzeug soll Freude machen, die Phantasie anregen, dem eigenen Gestaltungstrieb Raum lassen. Es soll schlicht und einfach sein, nicht durch Größe, Preis oder technische Finesse falsche Selbstwertgefühle wecken oder stärken. Spielzeug soll hinführen zum Du und zum Wir, kurz das Kind selbständig, schöpferisch und gemeinschaftsfähig machen.

Da heutzutage beim Spiel wie beim Sport fröhlicher Wettbewerb vielfach in erbarmungslosen Kampf um das Siegen umschlägt, empfehle ich, daß wir

unser Augenmerk auf das vorhandene Angebot und die Entwicklung wettbewerbsfreier Spiele richten.

Auch auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendliteratur bleibt viel zu tun. Darf ich als ausgeprägter Lese- und Büchermuffel fragen, ob andere Freunde bereit sind, über die wertvollen Buchbesprechungen im "Quäker" und "Der Kleine Quäker" hinaus Eltern und anderen konkrete Hilfen bei der Auswahl von Kinder- und Jugendschriften an die Hand zu geben?

Erziehung zum Frieden bedeutet beim Kinde, diesem schrittweise bewußt zu machen, daß es ebenso wie seine Bezugspersonen Teil vieler Gruppen und Gemeinschaften ist, die nur aus der Bereitschaft zum Dienen leben.
Erziehung zum Frieden bedeutet die Weitergabe und Übernahme e i n e s ethisch-religiösen Verhaltenskodex für privates wie zwischenstaatliches Handeln.
Erziehung zum Frieden gelingt nur, wo das Kind sich in Familie und Gesellschaft geborgen weiß. Dies unterstreicht die große Verantwortung jeder Gemeinschaft, auch der unseren, für ihre jungen Glieder.

"Alles ist Euer, Ihr aber seid Gottes". Welche Bedeutung hat dieses Wort ganz allgemein für die Erziehung unserer Kinder?
Zunächst, daß wir ihnen Gott in seiner Schöpfung nahebringen, danach, daß sie schrittweise lernen, die Schönheiten und Schätze unserer Welt pfleglich in Besitz zu nehmen, schließlich, daß sie sich dabei als dienendes Teil der ganzen Schöpfung verstehen lernen.
Wohl dem Kinde, das lernt, sich über einen krabbelnden Käfer und den Duft der Blume, über das Rauschen des Windes und das Wogen eines Kornfeldes, über die Vöglein im Nest und das Lamm auf der Weide nicht nur zu freuen, sondern auch zu wundern. Das in Spiel und Ernst erfährt, daß es außer der mit den Sinnen wahrnehmbaren stofflichen Welt andere Welten gibt, die nicht deshalb weniger real sind, weil wir sie nur ahnend erfassen können. In der Vertrautheit mit dem Stofflichen und dem Nichtstofflichen bilden sich die das spätere Leben bestimmenden Wertungen. Wohl auch dem Kinde, das in der Geborgenheit der Familie heranwächst und von dieser in die Geborgenheit größerer Gemeinschaften eingeführt wird.

In seinem Brief an die Epheser (Kap. 6, Vers 1) gibt Paulus den Kindern folgenden Rat: "Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern im Herrn".
Gehorsam? Ich spüre lebhaften Protest, und dies nicht nur seitens der Jungen. Gehorchen ist heute verpönt, nur der eigene Wille gefragt. In Wahrheit müssen Gehorsam und Willensfreiheit einander gar nicht ausschließen. Dann nicht, wenn wir zu dem ursprünglichen Wortsinn von "gehorsam" nämlich "hören auf" zurückkehren. Warum sollte ein Kind nicht aus freien Stücken bereit sein, auf seine Eltern zu hören und die Meinungen seiner Eltern zu schätzen?

Dies um so mehr, da Paulus in das Verhältnis Kind-Eltern "den Herrn" einbezieht. Sozusagen als Garant dafür, daß die elterliche Überlegenheit und Autorität nicht mißbraucht werden.

Paulus hat auch gleich einen Rat für die Väter bereit (Eph. 6, V. 4): "Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn".
"Reizet eure Kinder nicht zum Zorn", das kann meines Erachtens nur heißen, seid weder herrschsüchtig noch maßlos, weder willkürlich noch ungerecht, sondern seid den Kindern in jeder Beziehung ein Vorbild. Solches Verhalten kommt der "Vermahnung zum Herrn" gleich, die sich nicht etwa in Worten erschöpfen darf.
"Ziehet sie auf in der Zucht" schafft böse Assoziationen wie "Zwang" und "Gewalt" oder "züchtigen". Aber gemach: Zucht wird auch mit "Ordnung" verbunden und kennzeichnet dann das geistig-sittliche Vermögen, sich in anerkannte Ordnungen einzugliedern. Ein um so lohnenderes Ziel, wenn unsere Kinder sich nicht "in der Zucht", sondern "in der Selbstzucht" üben.

Ich bin kein Verfechter antiautoritärer Erziehung. Dies rührt zum Einen daher, daß diese Erziehungsmaxime sich selbst als Negativum charakterisiert. Unsere verstorbene Freundin Maria Kröger pflegte zu sagen: "Gedanken sind Kräfte". Ich möchte erläuternd erweitern: Positive Gedanken sind positive Kräfte und haben positive Wirkungen, negative Gedanken sind negative Kräfte mit ebensolchen Wirkungen. Ein Gleiches gilt für Gefühle, Haltungen und Handlungen. Auf die kürzeste Formel gebracht: "Ja" baut die Welt auf, "Nein" zerstört sie.
Wir befinden uns hier auf einer geistigen, nichtstofflichen Ebene, die der stofflichen vorgeschaltet ist. Auf der geistigen Ebene empfangen wir die Impulse, die unsere Haltungen und Handlungen in der materiellen Welt bestimmen. Der Prüfstein für positives Denken und Fühlen besteht in dem Vermögen, unser Denken und Wollen auch positiv zu formulieren. Bleiben wir negativen Formulierungen verhaftet, so sind auch unser Denken, Fühlen und Wollen vom Negativen geprägt. Daher meine Skepsis die antiautoritäre Erziehung betreffend.
In der Praxis antiautoritärer Erziehung scheint mir werden die Begriffe "autoritär" und "autoritativ" häufig vertauscht. Wenn autoritative Erziehung die natürliche, und ich betone natürliche, Autorität (Ansehen, Einsicht, Wissen, Erfahrung) des Erziehers dem Kinde gegenüber bewußt einsetzt, bestimmt autoritäre Erziehung sich als übermäßige und mißbräuchliche Anwendung der natürlichen oder einer angemaßten Autorität. Wer sich als antiautoritär bezeichnet, tatsächlich aber antiautoritativ denkt und handelt, untergräbt letztlich mit der natürlichen Autorität einen Baustein göttlicher Ordnung.
Ich bin zutiefst überzeugt, daß natürliche Autorität Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung jedes Kindes ist.

Mit der Geburt wird das Kind aus der Geborgenheit im Schoße seiner Mutter entlassen. Dennoch besteht das Bedürfnis und Verlangen nach Liebe und Fürsorge, Schutz und Sicherheit, kurz nach Geborgenheit, fort. Ziel und Aufgabe des wachsenden Kindes und seiner Erzieher ist es, die Abhängigkeit des Kindes von den Eltern in dem Maße seiner körperlichen und seelisch-geistigen Reifung schrittweise abzubauen, um es schließlich ganz aus dieser zu lösen.

Setzen wir bildlich Geborgenheit mit Nestwärme gleich, so besteht die Aufgabe des Kindes darin, die schützende Nestrundung nach allen Richtungen hinauszuschieben, und sich so in dem weiter gewordenen Nest größeren Frei- und Bewegungsraum zu schaffen. Für eine gesunde Entwicklung bleibt indessen wichtig, daß das Kind einerseits im Nachaußendrängen der Nestwand seine Kräfte erlebt und entwickelt, andererseits und gleichzeitig das Umgrenztsein und Gehaltenwerden spürt. Vertauscht bildlich gesprochen der Erzieher das Nest mit einem randlosen Teller, so nimmt er dem Kinde mit der Umgrenzung das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit, gleichzeitig aber auch die Möglichkeit und Notwendigkeit, das Sicheinordnen in ein gegebenes Ganzes zu erlernen. Im Leben jedes Kindes gibt es Phasen und Momente, in denen es, allein auf vernünftige eigene Entscheidung gestellt, überfordert ist, weil es statt solcher einer ebenso sanften wie sicheren Führung bedarf.

"Wer Ohren hat zu hören, der höre" ruft Jesus seinen Jüngern und Zuhörern zu (Matth. 13, V. 9). Wenn ich jetzt von der Gesundheit und im Zusammenhang damit von der Ernährung sprechen werde, bitte ich Euch um ein Gleiches.
Ich bin kein Mediziner und stütze mich daher auf Ärzte und Wissenschaftler unserer Tage wie Dr. M.O. Bruker, Dr. E.A. Brecht, Dr. J.G. Schnitzer, Professor Alwin Seifert, Albert von Haller und andere. Ich stütze mich aber auch auf meine eigene Ganzheitsschau vom Leben in Gottes Schöpfung und . . . . . auf die Presse.
Daß auf dem Gebiet des Gesundheitswesens und der Ernährung Fehlentwicklungen eingetreten sind, mögen folgende Presseüberschriften belegen:

"Alte Menschen werden oft mit Arzneien überfüttert" (Dr. H.J. Hauch)
"Vor Vergiftung durch Medikamente gewarnt" (Prof. L. Pippig)
"Krebserreger verseuchen unsere Nahrung (Bericht Die Welt 10.1.79)
"Darmkrebs durch falsche Ernährung" (Prof. G. Seifert)
"Immer mehr Blei und Kadmium in der Nahrung" (Prof. K.H. Wagner)
"Gift in der Muttermilch" (Kommissionsbericht der Deutschen Forschungsgemeinschaft)
"Zunehmender Vitamin B 1-Mangel (Prof. Blum)
"Wer zuviel wiegt, muß eher sterben" (Prof. K. Franke, Prof. F.K. Jekat)
"Der deutsche Bauch kostet jährlich 17 Milliarden" (Bericht Die Welt 29.6.77)
"Jeder vierte Schüler ist ein Dickerchen" (Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe)
"Karies bei 89% der Schulanfänger" (Gesundheitsamt Hamburg-Altona)

Warum werden alte Leute oft mit Medikamenten überfüttert? Warum ist eine Vergiftung durch Medikamente möglich? E i n e Antwort ist, daß viele Menschen "medikamentengläubig" geworden sind. Sie sind daran gewöhnt, jeden Schmerz durch Medikamente zu "kurieren". Dabei verfallen sie dem Irrtum: je mehr desto besser.
"Ich hab schon soooviele Tabletten geschluckt", äußerte ein von Migräne geplagter Bekannter voller Verzweiflung. Geholfen hat die Überdosis nicht, vermutlich aber dem Gesamtorganismus geschadet.

Leider sind wir weitgehend daran gewöhnt, Symptome einer Krankheit zu behandeln, weil wir die Symptome für die eigentlich Krankheit halten.

Einige Beispiele:
Wir haben Schmerzen (z.B. Kopfschmerzen, Magenschmerzen, Gliederschmerzen usw.), folglich nehmen wir Schmerztabletten ein. Schmerzen sind aber nur Symptome, die eine Erkrankung signalisieren, aber nach den Ursachen unserer Schmerzen fragen wir nicht einmal.
Wie wunderbar vielseitig und zuverlässig ist doch das Zusammenspiel aller Funktionen unseres Körpers!
Irgendwo tritt Unordnung ein. Sofort schickt der Körper über die Nerven eine Schmerzbotschaft aus: Alarm, hier herrscht Unordnung. Aber bitte, dieser Schmerz ist eine sekundäre Unordnung, wenn ihr so wollt, nicht eine primäre.
Im Geistigen halte ich den Schmerz für Gottes Stimme, seinen Anruf: Du bist falsche Wege gegangen, besinn dich und kehre auf den rechten Weg zurück.
Leider hören wir selten auf den Anruf Gottes oder auf den Schmerzruf unseres Körpers. Statt dessen betäuben wir den Schmerz.

Ein anderes Beispiel: Stuhlverstopfung? Da "hilft" ein Abführmittel. In Wirklichkeit hilft das Abführmittel überhaupt nicht, die Darmträgheit zu kurieren; im Gegenteil, die Peristaltik des Darms erschlafft immer mehr. Stuhlverstopfung ist nur ein Symptom. Die Darmträgheit hat ihre Ursache wahrscheinlich in der falschen Zusammensetzung und Beschaffenheit unserer Nahrung. Diese Ursache kann nicht durch Laxative beseitigt werden, wohl aber in kurzer Zeit durch eine Ernährungsumstellung.
Kreislaufstörungen, Gallen- oder Nierensteine, Rheuma, Herzbeschwerden, Senkfuß, Bandscheibenschäden und vieles mehr halten wir für Krankheiten, obwohl sie nur Auswirkungen tiefgreifender körperlicher Störungen sind, sozusagen Erkrankungen zweiten Grades. Nur wenn die primären Störungen erkannt und behandelt werden, verschwinden deren Auswirkungen, soweit nicht bereits Dauerschädigungen eingetreten sind.

Wieder und wieder lesen oder hören wir, daß ein bestimmtes Medikament Nebenwirkungen zeitigt, die bislang unbekannt waren. Kontergan ist hierfür ein schauriges aber keineswegs alleinstehendes Beispiel. Bei anderen Arzneimitteln werden Nebenwirkungen bewußt in Kauf genommen wegen der spezifisch guten Wirkung des Mittels. Ein Beispiel hierfür ist das Kortison.

Giftstoffe gelangen aber auch über Nahrungsmittel, Atemluft und Wasser in unseren Körper. Hier handelt es sich ausschließlich um vom Menschen erzeugte Giftstoffe wie Autoabgase, Emissionen aus Fabrikschornsteinen, Abwässer, Klärschlamm, chemische Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmittel, wilde Mülldeponien oder was auch immer.

Einige Giftstoffe wie Blei oder Kadmium werden im Organismus abgelagert, statt wieder ausgeschieden zu werden. Ihre Kumulation über längere Zeiträume verursacht Dauerschäden erst im Laufe von Jahren oder gar Jahrzehnten.

Manche Fremdstoffe treffen im Körper auf andere, mit denen sie giftige chemische Verbindungen eingehen.

Warum ich Fakten vortrage, die heute jeder kennt oder doch kennen kann? Halten wir einen Augenblick inne:
Gott schuf die Welt und ließ auf der Erde vielerlei Lebewesen entstehen, Pflanzen und Tiere. Den Menschen setzte er in den Garten Eden mit dem Auftrag, ihn zu bebauen und zu bewahren. Auch wies Gott jedem Geschöpf seine Nahrung zu. Auf der Erde herrschte Ordnung, Gottes Ordnung. Diese ist zugleich Gesetz und Gebot.
Pflanzen und Tiere leben vollkommen eingebettet in diese Ordnung, der Mensch aber trat aus ihr heraus, ging seine eigenen Wege und ist dabei, die göttliche Ordnung ernsthaft zu schädigen.

Kann dies richtig sein? Dürfen wir so fortfahren? Ich weiß, wir können die Fehlentwicklungen nicht einfach stoppen, wir können die Entwicklung von Medizin und Landwirtschaft, von Industrie und Technik, von Städtebau und Verkehr nicht umkrempeln. Aber wir können aus den Folgen bisheriger Fehler lernen, wir können umdenken und alle mit der Lösung eines Problems verbundenen weiteren ins Auge fassen und mitbedenken. Wir können uns wieder dem Ganzen verantwortlich fühlen und uns ihm einfügen. Wir können und wir sollen!

Die Sensibilisierung vieler Menschen in Fragen der Nukleartechnologie und der Bewahrung oder Wiederherstellung einer heilen Umwelt bewerte ich als ermutigenden Schritt in die richtige Richtung.

Die Forderung Descartes, bei wissenschaftlichen Forschungen analytisch vorzugehen und jeweils nur eine Bedingung zu verändern, hat auf vielen Gebieten ausgezeichnete Ergebnisse gebracht, im Falle der Infektionskrankheiten zum Beispiel bei der Erkennung ihrer Erreger und der Möglichkeiten ihrer Heilbehandlung. Gleichzeitig hat die fortschreitende Spezialisierung den Blick für komplexe Vorgänge und Wirkungen zum Beispiel im menschlichen Körper, getrübt.

Kenner der Materie versichern, daß die vielfältigen chemischen Vorgänge im Körper, beispielsweise im Blutkreislauf, bei der Nahrungsverwertung, bei der Arbeit der Nerven und der Funktionssteuerung einzelner Organe ans Wunderbare grenzen. Wir Menschen sind noch nicht in der Lage, alle feinsten Zusammenhänge zu durchschauen, oder gar lebende Körper nachzubauen.

Zwei Dinge wissen wir indessen gewiß: daß die Lebensvorgänge im Körper äußerst komplex und feinst abgestimmt sind, ferner daß neue Aufbaustoffe für die Körperzellen zum größten Teil aus der Nahrung gewonnen werden, die in den Körper gelangt. Damit gewinnt die Frage, womit wir uns ernähren und wie unsere Nahrung beschaffen ist, immense Bedeutung.

Das erste Kapitel des Buches Daniel erzählt folgende erstaunliche Geschichte: Als der König von Babel, Nebukadnezar, Jerusalem belagert und eingenommen hatte, befahl er, etliche "schöne, vernünftige, weise, kluge und verständige "jüdische Knaben an seinen Hof zu bringen und dort drei Jahre lang aufzuziehen, damit sie ihm hernach dienen möchten. Der König bestimmte selbst, welche Speise, die er selbst aß, und welchen Wein, den er selbst trank, man den Knaben täglich geben solle. Einer der Knaben, Daniel, wollte sich nicht mit des Königs Speisen und Wein verunreinigen. Er sprach mit dem Aufseher des Königs und sagte: "Versuche es doch mit deinen Knechten zehn Tage und lass uns geben Gemüse zu essen und Wasser zu trinken. Und laß dann vor dir unsre Gestalt und der Knaben, so von des Königs Speise essen, besehen; und darnach du sehen wirst, darnach schaffe mit deinen Knechten. – Und er gehorchte ihnen darin und versuchte es mit ihnen zehn Tage. Und nach den zehn Tagen waren sie schöner und besser bei Leibe denn álle Knaben, so von des Königs Speise aßen. Da tat der Aufseher ihre verordnete Speise und Trank weg und gab ihnen Gemüse." (Dan. 1, V. 12-16)

Ich fürchte, Freunde, uns ergeht es heute genau so: Wir verunreinigen unseren Körper mit vielem von dem, was wir essen, trinken, rauchen, schlucken oder spritzen. Nicht nur unsere Essgewohnheiten haben sich geändert, sondern viele unserer Nahrungsmittel sind verändert. Solche Veränderungen ergeben sich infolge der industriellen Bearbeitung oder Verarbeitung von Nahrungsmitteln, aber auch infolge der heutigen Aufzuchtmethoden von Schlachtvieh und infolge der Anbaumethoden von Getreide, Obst und Gemüse.

Die Hühnerhaltung in sogenannten Legebatterien und die Fleischproduktion in engen Ställen ohne Auslauf sowie die Beimengung wachstumsbeschleunigender Chemikalien zum Futter halte ich für ein Verbrechen an unseren wehrlosen Mitgeschöpfen. Hier wird das Herausfallen des Menschen aus der göttlichen Ordnung besonders deutlich. Welches Recht haben wir, unseren Haustieren ein naturgemäßes Leben zu verweigern? Ich muß mich selbst der Lauherzigkeit und tatenlosen Gewöhnung in dieser Sache bezichtigen. Es ist Sünde, was da geschieht, auch meine Sünde. Können wir uns gemeinsam zu einer Aktion aufraffen, die nicht im Ansatz steckenbleibt?

Die weitgehende Veränderung natürlicher Lebensmittel durch industrielle Bearbeitung laßt mich am Beispiel des Brotgetreides dartun. So wie Gott das Getreide wachsen läßt, besteht jedes Korn aus einem stärkehaltigen Kern, einem fett- und vitaminreichen Keim und der beides umschließenden mineralstoffreichen Randschicht. Die Mineralstoffe und Spurenelemente der Randschicht sind für den Stoffwechselhaushalt ebenso unentbehrlich wie das Vitamin B 1 des Keims für die Aufschließung der Stärke.

Noch vor weniger als hundert Jahren bildete Getreide in unseren Breitengraden den wesentlichsten Teil menschlicher Nahrung. Ob als Brot oder Backwaren, Mehlspeisen oder Grützen genossen, immer wurde das ganze Korn verzehrt. Mit dem Wachsen der Städte entstand das Problem, das Ranzigwerden des Mehls zu verhindern und es dadurch lagerfähig zu machen. Dies wurde erreicht durch Entfernen des stark ölhaltigen Keims vor dem Mahlen des Getreides. Leider wurde damit zugleich das Vitamin B 1 entfernt, was man aber nicht beachtete, wahrscheinlich überhaupt nicht wußte.

Da die Menschen zunehmend helles Mehl dem dunkleren vorzogen, wurde mehr und mehr auf das Ausmahlen der Randschichten des Korns verzichtet. Übrig blieb ein Mehl, das fast ausschließlich aus Stärke, einem isolierten Kohlenhydrat besteht.

Auch heute essen wir Brot-, Back- und Teigwaren aus Mehl. Anders als früher liefern wir dabei dem Körper keine Mineralstoffe und kein Vitamin B 1 mit. Dadurch ist der Stoffwechsel empfindlich gestört, was nach vielen Jahren den Körper krank macht.

Wir sehen, wie der Mensch ohne böse Absicht seine von Gott gegebene Nahrung in krankmachender Weise verändert, weil sein Blick jeweils nur auf die Lösung eines speziellen Problems gerichtet ist statt auf das Ganze.

Früher wurde viel weniger gesüßt als heute. Auch wurde zum Süßen Honig oder Syrup verwendet. Zucker war ein teurer Luxus. Seit der Zucker fabrikmäßig aus Zuckerrüben oder Zuckerrohr hergestellt wird, ist er billig geworden und der Zuckerkonsum ist in alarmierendem Maße gestiegen. Fabrikzucker ist ebenso wie weißes Auszugsmehl ein isoliertes Kohlenhydrat. Da er das zu seiner Umsetzung im Körper unerläßliche Vitamin B 1 nicht mitbringt, addieren sich beim heute üblichen Genuß von Auszugsmehlen und Zucker die Mangelerscheinungen im Stoffwechsel. So unterliegt es heute kaum noch einem Zweifel, daß zwischen dem reichlichen Genuß von Auszugsmehl und Fabrikzucker und dem schlechten Gebißzustand unserer Kinder und Erwachsenen ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Da Kinder geradezu zuckersüchtig werden können, halte ich es nicht mehr für vertretbar, ihnen als Mitbringsel oder als Anerkennung Süßigkeiten zu schenken. In diesem Sommer wurde denn auch in einer Zeitungsnotiz empfohlen, die Schultüten der Schulanfänger mit Obst statt mit Süßigkeiten zu füllen.

Auch die für die Ernährung wichtigen Öle und Fette haben durch fabrikatorische Eingriffe wesentliche Veränderungen erfahren. Pflanzliche Öle wurden früher durch Pressen von Ölsaaten gewonnen. Solche "kaltgeschlagenen" Öle haben einen hohen Anteil hochungesättigter Fettsäuren, d.h. sie sind im Körper noch chemisch reaktionsfähig. Um die Ausbeute zu erhöhen, ging man dazu über, die Ölsaaten stark zu erhitzen und dann zu pressen. Bei diesem Verfahren wie auch bei der chemischen Extraktion werden die Fettsäuren gesättigt und damit das Öl und Fett in seinen stoffwechselfördernden Werten stark gemindert. Eine weitere Veränderung erfolgt beim industriellen Härten von Ölen, beispielsweise bei der Herstellung von Margarine.
Der Körper kann mit den "toten" Fetten wenig anfangen und lagert sie daher als Fettpolster ab. Dies umso mehr als unser Fettkonsum von 10 Gramm täglich im Jahre 1825 auf 140 Gramm täglich im Jahre 1975 ungeheuer stark gestiegen ist.

Wie sollen wir uns und unsere Kinder nun aber ernähren, um gesund und in Gottes Schöpfungsordnung zu bleiben? Ohne ins Detail zu gehen, möchte ich in Anlehnung an Empfehlungen moderner Ernährungswissenschaftler folgende Grundregeln aufstellen:
Am Anfang stehe: "Unser täglich Brot gib uns heute". Mit jeder Mahlzeit sollen wir uns bewußt werden, daß wir über Sonne und Licht, Pflanzen und Tier, Wasser und Ackerkrume eingebunden sind in ein kosmisches Geschehen in dem großen Ganzen, der Schöpfung Gottes.
Unsere Nahrung sei möglichst unverändert so, wie Gott sie uns bereitet. Das heißt, wir benötigen jeden Tag Gerichte aus dem unzerstörten frischen Korn, wobei die verschiedenen Getreidesorten und Reis sich sinnvoll ergänzen. Das heißt auch, daß wir nicht unnötig viel Kochen, sondern jeden Tag eine gehörige Portion roher Gemüse, Salate und Früchte verzehren. – Bei gesunden Menschen soll der Anteil an Frischkorn und Frischkost zusammen mindestens ein Viertel unserer täglichen Nahrung ausmachen, im Falle von Krankheit mehr.

Bei der Zubereitung der Speisen sollen wir "kaltgeschlagene" Öle und Fette verwenden, um die Versorgung des Körpers mit hochungesättigten Fettsäuren sicherzustellen.

Da wir in unserem Lebensraum in der Regel nicht vermeiden können, durch menschliche Be- oder Verarbeitung veränderte Nahrungsmittel zu verzehren, ist es doppelt wichtig, den Anteil von Auszugsmehlen, Fabrikzucker und gehärteten Industriefetten in unserer Nahrung so gering wie möglich zu halten.

Wir sollen nur essen, wenn wir hungrig sind, und auch dann nicht zuviel. Dies gilt auch für Säuglinge und Kinder.

Schließlich sollen wir keine Ernährungsfanatiker werden, wohl aber bei allen Nahrungs- und Genußmitteln Mäßigung üben.

Im Umgang mit Essen und Trinken scheinen die ersten Christen in Ephesus auch nicht gerade verantwortungsbewußt und sparsam gewesen zu sein. Denn Paulus ermahnt sie und schreibt: "Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes" (Eph. 5, V. 18). Vielleicht hätte Paulus heute hinzugefügt: "Und fresset euch nicht voll Speisen, so den Leib verderben und das Herz träge machen".

Schon im Sommer '77 berichtete die "Deutsche Gesellschaft für Ernährung", daß in der Bundesrepublik Deutschland 55% der Frauen und 47% der Männer, dazu jedes vierte Schulkind, Übergewicht haben. Rechnet man die Kosten für die Heilbehandlung ernährungsbedingter Krankheiten und den volkswirtschaftlichen Verlust durch Arbeitsausfall zusammen, so ergibt sich nach demselben Bericht eine Summe von 17 Milliarden D-Mark jährlich. Diese ungeheure Summe wird noch schauerlicher, wenn man den Geldwert der völlig überflüssig verzehrten, krankmachenden Nahrungs- und Genußmittel hinzurechnet.

Viele Milliarden werden jährlich in unserem Lande für alkoholische Getränke und für Tabakwaren ausgegeben. Andere Milliarden für ein krankmachendes Zuviel an Nahrungsmitteln. Weitere Milliarden für die Behandlung der resultierenden gesundheitlichen Schäden. Ganz zu schweigen von den Milliarden, die durch unnötigen Arbeitsausfall verloren gehen. Zu all diesen Milliarden zählt diejenigen hinzu, die wir zur "Friedenssicherung durch Abschreckung" alljährlich aufbringen.

"Alles ist Euer . . . . . ".

Jetzt denkt an Hunger, Elend, Not und Tod, an Kranke und Krüppel, an Verfolgte und Gefolterte, an Hilfsbedürftige und Hilflose, an unsere Schwestern und Brüder fern und nah.

"Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes"?

Paulus schreibt an die Epheser:

"So ermahne ich euch denn: Wandelt würdig der Berufung, die an euch ergangen ist, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, als solche die einander in Liebe tragen, und seid eifrig bemüht, die Einheit im Geist durch das Band des Friedens zu erhalten: e i n Leib und e i n Geist, . . . e i n Herr, e i n Glaube, e i n e Taufe; e i n Herr und Vater aller, der da waltet über allen, und durch alle wirkt, und in allen wohnt" (Eph. 4, V. 1-6 Menge).

"So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verderbt. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit" (Eph. 4, V. 22-24 Luther).

"Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus" (Eph. 4, V. 15 Luther). Amen